

denn es ist aus alten, ans Land getriebenen Baumstämmen gebaut, und diese haben im Laufe der Zeit die graue Farbe des Gesteins Grötöys angenommen.

Auf Grötöy steht bloß dies eine Haus. Für ein zweites ist kein Raum, nur für dieses und für einen winzigen Schuppen. Hier werden das Boot und die Fischergeräte aufbewahrt.

Petter Mikal hatte das Haus geerbt. Vor undenklicher Zeit war es gebaut worden.

An den Sommertagen schien die Mittagssonne durchs Fenster. Für die Mitternachtssonne gab es aber keine Betätigung — der Grötöygipfel stand im Wege.

Nun war es Winter. Das Eismeer sandte seine gewaltige Dünung gegen die Felsen, die das Wasser zu Schaum verwandelten, der den Schnee vom Bergesgipfel wegwusch. So stand die Spitze selbst am kältesten Wintertage schwarz und nackt da. Bei ruhigem Wetter aber hingen die Eiszapfen meterlang hinunter.

Petter Mikal war Witwer mit drei Kindern. Die Tochter Petra war vierzehn Jahre alt. Sie führte die Wirtschaft für den Vater und ihre zwei Brüder: Olaf, acht, und Haakon, vier Jahre alt.

In der Grötöykluft, wo das Haus stand, konnten sechs Schafe ein kümmerliches Leben fristen. So viel konnte sich Grötöy höchstens leisten. Oft waren es aber weniger gewesen, denn es passierte, daß eins oder mehrere Tiere sich zu weit auf den Berg hinauswagten und des Meeres Beute wurden.

Alte Leute wußten davon zu erzählen, daß man im Frühling überhaupt keine Tiere auf der Insel fände — im Laufe des Winters waren alle den Abhang hinuntergerutscht. Aber seitdem Petter Mikal das Haus vergrößert hatte, passierte das nicht mehr. Denn im nördlichen Ende davon konnten zwei Schafe und zwei Ziegen Platz finden. Und wenn die Suche nach dem Futter recht schwierig wurde, fanden sie heim.

Es war am frühen Morgen, die Uhr ging auf sieben. Heiligabend in Grötöy. Der Sturm heulte, und der Schnee verkroch sich in jede Felsenkluft.

Im Hause brannte eine kleine Petroleumlampe. Sie hing von der Decke herunter an einem Haken. Der eiserne Herd nahm den größten Platz des Raumes ein. Sonst gab es nur für einen Tisch, zwei Stühle und zwei Schemel Raum. In dem einen Schemel befand sich ein Loch zum Tragen. Heute waren aber einige Zweige aus einem Besen in das Loch gesteckt. Die Zweige waren mit kleinen Figuren, die aus einer Zeitung ausgeschnitten waren, geputzt. Das war der einzige Schmuck dieses „Weihnachtsbaumes“. Um ihm herum gingen Petra, Olaf und Haakon und sangen: „*Stille Nacht, heilige Nacht.*“

Vom Herd stieg plötzlich ein Duft von angebranntem Teig auf. Petra ließ ihre Brüder los, und mit einem Messer machte sie die Kuchen von der Eisenplatte frei, die, von gewöhnlichem Brotteig gebacken, die Weihnachtskuchen der Kinder waren. Denn sonst gab es nur hartes Brot auf Grötöy.

Olaf und Haakon war es anzusehen, daß es Heiliger Abend war. Die mageren, grau-bleichen Züge Petras zeigten aber keine Spur von Weihnachtsfreude.

Sooft sie nur konnte, drückte sie das Gesicht flach gegen die Fensterscheibe, und ihre großen blauen Augen versuchten durch das kleine Loch in dem vereisten Glas zu gucken. Dies Loch hielt sie durch heißes Atmen offen; wenn sie aber ein paar Minuten davonließ, fror es sofort wieder zu. Es gab deshalb eine ewige Lauferei zwischen Kuchen, Weihnachtsbaum und Fenster. Und jedesmal tröstete sie: „Jetzt kommt der Vater bald.“ — Zuletzt nahm sie die Lampe vom Haken und hing sie an einen Nagel dicht ans Fenster. „Nun kann er von weit draußen das Licht sehen.“

Gegen die Tür gab es einen dumpfen Stoß. Noch einen und wieder einen und dann Stöße auf Stöße.

Petra lief zur Tür und öffnete sie.

Als sie die Klinke herunterdrückte, erbrach der gewaltige Schneesturm die Tür, und die zwei Schafe und die beiden Ziegen stampften wild herein, mit Eis und Schnee bedeckt.

Die mageren Arme Petras versuchten vergeblich, die Tür gegen den Sturm zu-